





**Wiederholungsfragen?** In der Besprechung der Beschlüsse der Bundesversammlung, die die Wege, die im Zukunft zu gehen sind, und auch die Möglichkeit einer Finanzierung seiner Ideen positive Unterlagen. In der Beratung wird die Bundesfeier um 10 Uhr eröffnet, ferner erfolgt die fast einstimmige Annahme folgender Resolutionen: „Der Bundesvorstand wird beauftragt, sofort die Errichtung eines Amaltheumatoriums vorzunehmen, aber gleichzeitig die Errichtung eines Kranenbauvereins in der Weise zu leiten und den Beitrag so bald wie möglich zur weiteren Verwirklichung der Kranenbauangelegenheit zusammenzuführen. Die weiteren Weiterbildungen (Naturheilstätten etc.) sollen erst hiernach in weitere Erwägung gezogen werden.“ Der Bundesvorstand wird beauftragt, möglichst schon jetzt einen größeren Anlauf zu der Errichtung eines naturheillichen Kranenbauvereins zu erwirken und wenn es anging, die diesbezüglichen Ansuchen und Gartenbauangelegenheiten zu verwenden.“ Der Bundesvorstand wird beauftragt, in einer demnächst einzuberufenden Delegiertenversammlung Vorarbeiten zu machen zur Errichtung eines Bundeskongresses.“

Aus der großen Zahl der am 4. Juni von der Bundesversammlung abgewählten Delegierten erwähnen wir als besonders wichtige folgende: Nur solche Vereine sind als Bundesvereine aufzunehmen, die mindestens drei Vorstandsmitglieder haben und im Jahre wenigstens eine Hauptversammlung abhalten. In das Bundesprogramm ist die Forderung auf Erhaltung der Parteifreiheit aufzunehmen. (Der Herr Dr. Weigel spricht sich für die völlige Parteifreiheit in sachlicher und finanzieller Übergangsweise, woraufhin nach langer Debatte der Antrag der Weidmannschen Gruppe angenommen wird.) — Zur Deckung der Kosten der Bundesversammlung, die auch fernerhin alle drei Jahre abgehalten werden sollen, hat jedes Bundesmitglied für das betreffende Jahr fünf Pfennige zu leisten zu geben. Dadurch werden etwa 7000 Mk. aufgebracht, die Hälfte der Kosten. Das Geldbewilligungsrecht des Beitrags wird von 300 auf 1000 Mk. erhöht. — Der Bundesvorstand hat die Rolle und die Geschäftsführung laufend durch einen vereidigten Buchprüfer prüfen zu lassen. Mit dem neu-gewählten Vorstand der Bundesorganisation ist das Nachrichtenblatt zu vermindern und hat wie bisher nur den organisatorischen Fragen zu dienen. Alle Vereine sind fünf Nummern der Bundesorganisation kostenlos zu liefern.

Für das Weibliche Amaltheum in Kranenburg werden 1000 Mk. aus Bundesmitteln bewilligt. (Als Gegenleistung wird ein Prostanter des Bundes pro Jahr gratis behandelt.) — Die Gelder werden wie folgt festgelegt: Geschäftsführer 3000 Mk. Stizum und zwei Prozent vom Reingewinn. Ferner wird auf Antrag Leube-Gera eine Gehaltsbeschränkung von drei auf zwei Jahren bis zum Höchstbetrage von 4200 Mk. beschlossen. Das Gehalt des Abnehmers soll in drei Jahren 3000 Mk., das des Bundesredakteurs bis auf 5000 Mk. erhöht werden. Dem ersten Vorsitzenden werden wie bisher pro Jahr 1000 Mk. Repräsentationsgelder zugewilligt. — In den Vorstand des Bundes werden vier Burgen wiedergewählt, die Herren Karl Braun-Berlin erster Vorsitzender, Köhler-Berlin zweiter Vorsitzender, sodann durch Stimmzettelwahl die Herren Bekold, Kattler, Bömermann, Kug, Friedland, Schädel, Bernb und Knope, sämtlich in Berlin, die Wahl annehmen. — Als Bundesredakteur wird der berühmte geistige Führer und tapfere Kämpfer der Naturheilbewegung Reinhold Gerling-Berlin fast einstimmig wiedergewählt. Herr Gerling lehnt die Wahl ab zur größten Betrügnis der Bundesversammlung, da er nicht willens ist, gegen die inneren Feinde (ein Teil Naturheilstümpfer, die Gerling während der Bundesversammlung in recht verletzender Weise angegriffen haben) auch noch den Kampf aufzunehmen. Nachdem in längerer Debatte zu diesem unliebsamen Vorfall teils sehr erregt

Stellung genommen und eine besondere Resolution des Verbands und der Verfassung an Herrn Gerling überreicht ist, und darauf nunmehr keine einstimmige Wahl unter solchen Verhältnissen erfolgt, nimmt er die Wahl als Bundesredakteur auf weitere drei Jahre an. — Als Bundesauschussmitglieder werden die Herren Kitzler, Weigenfels, Leube-Gera und Steinbrück, Joidau durch Jura einstimmig wiedergewählt. — Das Bild-Prinzip in Habelstein hat für die Mitglieder des Bundes zwei Briefe in pro Jahr zur Verfügung gestellt, wovon die Bundesversammlung dankend Kenntnis nimmt. — Der Bundeskongress der Braun schloß nachmittags 5 Uhr den Bundesstag mit einem fröhlich aufgenommenen Koch auf den Bund. — Der Vortrag des Herrn Kitzler-Weigenfels über Abnormitäten im Seelenleben des Kindes mußte der vorgerückten Zeit wegen ausfallen. Der Vortrag des Herrn Kitzler-Weigenfels über die Bedeutung der Naturheilbewegung für die Zukunft des Vaterlandes wurde in einer der nächsten Nummern des Naturheilvereins veröffentlicht. — Neben den ersten Verhandlungen fanden einige gesellschaftliche Veranstaltungen, wie Kommerz, Ausflug nach Köpenick und Besichtigung der Anlagen des Naturheilvereins Weigenfels statt, die sich reger Beteiligung erfreuten.

**Parteinachrichten.**

— „Schwerer Verlust.“ Die Ordnungspresse ist sehr aus dem Häuschen über einen schweren Schlag, der unserer Bewegung in Schwabing (Baden) verfest worden ist durch die Veröffentlichung folgender Erklärung:

In einem hiesigen Blatte bringt der Gesamtvorstand der sozialdemokratischen Partei ihre Bestimmung, wonach die Unterzeichneten aus ihrer Partei beziehungsweise aus der sozialdemokratischen Bürgerauschusspartei ausgeschlossen seien. Die Gründe, welche diese Partei zu diesem Schritte veranlaßt, liegen lediglich darin, daß wir, unbekannt mit den hiesigen Verhältnissen, die von uns übernommenen Erklärungen fortzuführen. Wenn diese Partei sich erdreiste, unter dem Namen unserer Arbeit als „erlos“ zu bezeichnen, so geben wir diese Bezeichnung mit Entrüstung zurück. Wir haben die Freiheit dieser Partei, die sich eine freie Partei nennt, lange genug getragen und möchten wir nur wünschen, daß auch den anderen Arbeitern die Augen über diese und ihre Führer, welche nur die Verletzung der Arbeitermoralen von deren Parteiführer (Reinhold Gerling) Redaktor-Mannheim) kennen, baldigt aufgehen mögen. Was die Stellung als Mitglied des Bürgerauschusses anbelangt, so haben wir auch da mit dem Leiter in dieser Partei eingetommen einseitigen Standpunkt gebrochen und werden einer freien Entscheidung in richtiger Erwägung der Vorlagen ohne irgendwelcher politischen Einflüsse das Wort reden und auch fernerhin weiter betätigen. J. Kärstner III, Karl Marx, J. Fiedel.

Die Erklärung charakterisiert die drei Gesellen so gut, daß wir ihr kein Wort anzufügen brauchen. Es ist nur bedauerlich, daß die Gesellen bei der Auffstellung der Gemeinderatskandidaten sich die Leute nicht genauer angesehen haben!

— Der Vater des Genossen Seine, der angehende Philologe und Schulmann, Geheimrat Dr. Otto Gehe, ist am Sonntag in Weimar nach längerem Leiden gestorben.

— Generalstreik in Ungarn. Die in Budapest stattgehabte sozialistische Landesversammlung beschloß, falls das Parlament nicht das allgemeine, direkte und geheime Wahlrecht gesetzlich festsetze, den Massenstreik aller ungarischen Proletariat durchzuführen.

**Vollzeitliches und Gerichtliches.**

Ein wacker Richter. Mit der Zufügung des „Immer toller. Jetzt verlangt sie nun auch noch, daß der anzugewandte Redakteur ihre das Material zur Verfügung liefern soll.“ Dieses Verlangen stellte der Leipziger Unterredaktionsrichter an den Redakteur der Leipziger Volkszeitung, Genossen Fritz Seger, der den politischen Teil der Leipziger Volkszeitung auch mit verantwortlich zeichnet. Er erhielt zum Dienstag, den 5. Juni, eine Vorladung auf das Amtsgericht, um sich da über den in der Nr. 98 der Leipziger Volkszeitung befindlichen Artikel: „Deutsche Klassenjustiz“ vernehmen zu lassen. Auf dieser Einladung war nun das eben erwähnte Verlangen des Richters, daß der Redakteur das Anklagematerial zu den Akten selbst überreichen solle. Es ließ aber die Sache nicht erüchten, die Nummern der Leipziger Volkszeitung, in der jener Artikel enthalten ist, zu den Akten zu überreichen.

Die erste Frage des vernünftigen Richters an den Genossen Seger war: „Haben Sie die Leipziger Volkszeitung mitgeteilt, was das drinsteht?“ und auf die vernünftige Antwort Segers erwiderte der Herr Richter: „Ja, ich habe es Ihnen aber doch geschrieben, daß Sie die Nummern der Leipziger Volkszeitung mitbringen sollen. Steht denn überhaupt der Artikel aus dem in der Leipziger Volkszeitung?“ Darauf erwiderte ihm nun Seger: „Dah man denn nicht annehmen möchte, daß ich die Leipziger Volkszeitung mitbringen werde, um die Akten auf diese auszuweisen zu können.“ Der Herr Richter dieses Auftritts sagte dieser bescheidenen Frage unterm Genossen. Daß der Genosse Seger über diesen Punkt die Befriedigung der Zufügung nicht befriedigte, ist selbstverständlich.

Es wurde ihm nun eröffnet, daß sich durch den Artikel: „Deutsche Klassenjustiz“ das Landgericht in Stuttgart beklagt habe, worin mitgeteilt ist, daß ein Gutsspekulator, der einen Arbeiter erschossen hat, von einer Strafkammer des bezeichneten Landgerichts freigesprochen wurde und woran die Bemerkung geknüpft war: „Wie wäre das Urteil wohl ausgefallen, wenn der Arbeiter den Inspektor erschossen hätte?“

Nach den belobenden in den letzten Tagen geführten heißen Kämpfen der Leipziger Justiz gegen die Leipziger Volkszeitung ist das Verlangen an den Redakteur, ihr das Anklagematerial zu liefern, mehr als nato.

**Vermischtes.**

\* Ein Opfer der Berge. Von der Zugspitze (Bavern) ist die Kaufmanns-Gattin Lincker aus Augsburg durch herabstürzendes Gestein schwer verletzt worden. Sie erlag bald darauf ihren Verletzungen.

\* Uebermal ein Erdbeben in San Francisco. Am 4. Juni ebenfalls wurde abermals ein heftiger Erdstoß wahrgenommen, der jedoch keine Schaden anrichtete.

Verantwortlicher Redakteur: A. Mollenhuth in Halle.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Aber Herger vermeiden, Kraft, Zeit und Geld sparen will, benutze Dr. Thompions Seifenpulver, Marke Schwann, das beste und im Gebrauch billigste Waschmittel der Welt. — Ueberall zu haben.

**Hallesche Pflingstwiese!** Der ungünstigen Witterung wegen findet das **Feuerwerk** heute **Donnerstag** statt. **Nachmittags: Kinderfest.** Eintritt frei! Eintritt frei!

**Korsetts**

Arbeitskorsett	auffabend	55
Korsett	aus Drell	125
Miederkorsett	rosa, hellblau, grau	85
Miederkorsett „Mignon“	gemuliert Damoif, vorzügliches Sitz u. hochparter Ausfall	275
Frackkorsett	aus grauem Drell	235
Frackkorsett	aus gemuliertem Drell	325
Gesundheitskorsett „Jun“	waschbar, mit ausziehbarer Brusteinfaß	375
Herculesa Baleine	rostfrei, federleicht und garantiert unzerbrechbar	235

Hamburger Egros-Lager  
**Leopold Nussbaum**  
Halle a. S. G. m. b. H. Gr. Ulrichstr. 60/61.

Alle Arten **Möbel** empfiehlt billigst **C. Hauptmann Möbel-Fabrik.** Kl. Ulrichstr. 36. Zahlungsbedingungen Kaufzeit!

**Fahrrad-, Automobil-, Nähmaschinen-Reparaturen, Fahrradhandlung.** Alte gebrauchte Räder werden in Zahlung genommen. Fahrräder & Verleihen für Stunden u. Tage stehen dem verehrten Publikum zur Verfügung.

**Franz Hackemesser,** Defauerstraße 8, am oberen Kopplatz.

**Gelegenheitskauf!** Ein großer Vorrat **Kammgar-Anzüge** in allen Farben, a. M. 12.—, solange der Vorrat reicht. Markt, Otto Topfer-Gasse 8, Hotel Turm, 1. Et.

**Kinderwagen, Reisekörbe, Waschkörbe, Kebabkörbe,** alle Sorten **Korbwaren** empfiehlt zu billigsten Preisen. **Emil Brode,** Korbwarengeschäft, — Streiberstr. 1 u. Gr. Strinstr. 44.

**Waschgefäße** dauerh., billig. Zander, Gr. Klausstr. 12. Mitglied des Rabat-Spar-Vereins.

**Sohleder-Ausschnitt,** Mass- und Lagerschiffe. **F. Noah, Lederhandlung,** Halle a. S., Gr. Klausstr. 7. Räumeluhren nimmt R. Wehmann, Bernburgstr. 9, an.

**Konsumverein Holzweißig u. Umg.** G. m. b. H. Sonnabend den 9. Juni abends 8 1/2 Uhr im Lokale des Herrn Sonntag **ordentl. General-Versammlung.** Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht pro I. Halbjahr 1905/06. 2. Wahl eines Vorstands- und dreier Aufsichtsratsmitglieder. 3. Ausschluß von Mitgliedern. 4. Anträge. Die Arbeiten müssen fünf Tage vorher beim Vorsitzenden eintrudelt werden. **Der Aufsichtsrat: Otto Scheibe, Vors.**

**H. Winkler, Bildhauer** Steinmetz- und Grabstein-Geschäft **Halle a. S., Besenerstrasse 18** (Haltestelle der elektrischen Stadtbahn „Rannischer Platz“). **Permanente Ausstellung von Grabdenkmälern.**

**ZAHN-ATELIER** Halle, Leipzigerstr. 43, I. **ZAHNZIEHEN.** Mittels völlig schmerzlos. Kronen von 1.50 Mk. an. — Schmerzloses Nervieren. Künstliche **ZÄHNE** von 2 Mk. an bis zu dem gediegensten Kronen- und Brücken-Zahnersatz. **Alle Garantie für guten Sitz und Haltbarkeit.** **Leo's Huskulator-Gebisse,** vielfach preisgekrönt mit goldenen Medaillen, Grand Prix, Paris 77, 89. Umbehandlung schmerzloser Gebisse und Reparaturen sofort. **Aufnahmepreise für Kindergebisse.** Zahnreinigung gefahrlos. **Modern, treu hygienisch eingerichtet.** **Zur persönlichen Behandlung von 9-6 Uhr. Sonntags 10-1 Uhr.** **Alteisen, Gummi etc.** **A. Sammel,** Serrenstr. 26, Ecke Klauenstr.

**Zuypen, Knochen, Papier,** **Zeitzer Bade- u. Massage-Anstalt** Postalozstr. **Gustav Scholz.** Postalozstr. **Öffnet von früh 7 Uhr bis abends 8 Uhr.**

**Nur Karl Kochs Nährzwieback** kommt, seiner Zusammensetzung und Wirkung nach, dem Nützlichsten gleich, wirkt erquickend und gedeihlich, macht alle Verdauungsstörungen unmöglich; man gebe daher den Kindern, wenn sie gebeten sollen, nur **Karl Kochs Nährzwieback.** **Serenstr. 1.** Sie haben in sämtl. Konsumvereinen.







# Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage  
zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1906

Donnerstag, 7. Juni

Nr. 23

## Aus meinen Erinnerungen.

Von N. Wassiljoff.

IX.

Nun arbeitete ich in einer kleinen Wagenfabrik, die in der Stadt selbst, auf dem Briteki-Prospekt lag und etwa 20 Arbeiter beschäftigte.

Ich wohnte jetzt in einer sogenannten „konspirativen Wohnung“, d. h. in einem Logis, in dem man ohne Anmeldung auf der Polizei wohnen konnte. Für meine Mitarbeiter veränderte ich meinen Namen.

Ich arbeitete fleißig den Tag hindurch; an den Abenden und Sonntagen, die ich nicht in der öffentlichen Bibliothek verbrachte, stürzte ich mich kopfüber in den Strudel der damaligen Bewegung. Doch nicht allzu lange.

Es war im März 1878, als plötzlich in unsern Kreisen das Gerücht sich verbreitete, daß die Arbeiter der Neuen Baumwollspinnerei die Arbeit niedergelegt hätten.

Diese Neue Baumwollspinnerei war eine große Fabrik, und der Streik umfaßte Hunderte von Arbeitern und Arbeiterinnen. Der Streik brach spontan aus wegen Einführung neuer drückender Bestimmungen, die die ohnehin niedrigen Löhne der Arbeiter noch tiefer herunterdrückten.

Die Bewohner unserer konspirativen Wohnung, etwa fünf Kameraden, waren alle neugierig, zu erfahren, wie so ein Streik aussehe, und beschloßen, an einem Vormittag die Sache näher anzuschauen.

Wir kamen, natürlich in gehöriger Aufregung, auf die Straße wo die betreffende Fabrik lag. Ungeheure Massen von Arbeitern standen da. Ein großes Aufgebot von Polizisten sorgte für die „Ordnung“ und trieb das neugierige Publikum auseinander.

Vergebens versuchten wir zu den Streikenden zu gelangen. Es blieb uns nichts anderes übrig, als einen geeigneteren Moment abzuwarten, und wir setzten uns in eine nahe Arbeiter-Restaurations, in der Hoffnung, vielleicht dort die Gelegenheit zu finden, mit einigen Streikenden in Berührung zu kommen.

Die Wirtschaft war fast leer. An einem der Tische, in unserer Nähe, saß hinter einem Gläschen Schnaps ein Individuum, das von uns sofort als „Spid“, d. h. als Spitzel erkannt wurde. Der Kerl spitzte seine Ohren und betrachtete uns ziemlich frech und aufmerksam. Wir fixierten den Menschen ebenfalls.

„Verfluchter Spid!“ murmelte einer meiner Freunde und dann laut an mich sich wendend: „Hast Du gehört, Nikolaj: in Kostoff, da hat man neulich einem Spitzel sieben Kugeln in den Leib gelagt!“

„Entschuldigen Sie, meine Herren“, unterbrach der Spitzel verschämt lächelnd und sich erhebend, „nicht sieben sondern — elf!“

Und der Kerl verschwand aus der Schenke.

Als wir aber einige Minuten nachher auf der Straße waren, um wieder näher zu den Streikenden zu gelangen, da stand vor uns plötzlich ein Polizist und lud uns ein, „auf einen Augenblick“ in den Wschastof (Bezirks-Polizei) zu kommen.

Der Weg war nicht weit. Der Wschastof befand sich gerade einige Häuser weiter.

Wie Lämmlein traten wir ein . . .

Wir waren verhaftet. Vor uns waren schon zwei Arbeiter hineingelockt worden, und nach uns wurden noch einige weitere Personen gebracht.

Zwei junge Leute, die als die letzten nachrückten, fielen mir besonders auf. Raum von einem Polizisten „abgeliefert“, verlangten sie laut und im Tone innerster Empörung, es

solle sofort ein Protokoll über ihre Verhaftung aufgenommen werden.

„Es ist empörend! Ja! Glauben Sie denn, wir haben unsere Zeit gestohlen? Wir haben vielleicht dringende Geschäfte!“

„Es ist unerhört! Da geht man ruhig auf der Straße und wird mir nichts dir nichts in den Wschastof gebracht! Herr Polizei-Auffeher! Ich bitte Sie, mir ein Glas Wasser zu geben!“

Ein Polizist läuft erschrocken fort und bringt eine Katze mit Wasser. Einige Gläser Wasser werden hinuntergestürzt.

„Wir protestieren energisch gegen diese Willkür.“

Das Auftreten dieser beiden Bürger imponierte den Polizeimeistern nicht. Der Chef des Wschastofs suchte sie zu beruhigen, er entschuldigte sich, er müsse die Befehle der Vorgesetzten erfüllen . . . die Sache werde sich aufklären u. w.

Unter den Verhafteten war auch ein armer Kleinbürger, der eine halbe Stunde vor seiner Verhaftung zum erstenmal per Eisenbahn aus seiner Vaterstadt Pskow nach Petersburg gekommen war. Der Zufall brachte ihn in die Nähe der Fabrik, noch mit seinem Koffer in der Hand wurde er verhaftet.

Einer der oben erwähnten gegen die Willkür Protestierenden orientierte sich rasch in den Verhältnissen des Mannes und reklamierte wieder laut: „Herr Polizeimeister! Schauen Sie doch diesen Mann an! Er ist vor einer halben Stunde von Pskow gekommen. Nun sitzt er hier! Es kann wahrlich so etwas nur bei uns vorkommen!“

Und von heiligster Empörung stammend lief der „Protestant“ hin und her durch das Polizeizimmer. Der Herr Polizeiauffeher strich sich den Bart und zeigte eine gewisse Unruhe.

Ich will hier schon einschalten, daß dieser „Protestant“ kein anderer war als Georg Plechanoff, damals einer der eifrigsten Kämpfer der revolutionären Partei Zemlja i Wolja (Land und Freiheit), jetzt der bedeutendste Vertreter der russischen Sozialdemokratie. Sein Kamerad war kein Freund Tutschew. Beide, seit längerer Zeit „illegal“, d. h. unter falschem Namen in Petersburg wohnend und der Revolution dienend, waren nur durch einen Zufall in die Hände der Polizei geraten. Die Polizei ahnte nicht, daß sie gerade in diesem Fall einen guten Fang gemacht habe. Ja, sie traute selbst der Sache nicht und suchte den verhafteten Kleinbürger von Pskow zu bewegen, gegen uns als Zeugen aufzutreten: man wolle ihn freilassen, wenn er bestätige, er habe gesehen, daß wir Flugblätter unter den Arbeitern verbreitet hätten. Der gutmütige Kleinbürger von Pskow erzählte dies seinem Beschützer Georg, dieser schrieb sich die Sache gehörig hinter die Ohren.

Wir verblieben in dem Wschastof den ganzen Tag; gegen Mitternacht verpackte man uns in geschlossenen Droschken mit je einem bewaffneten Polizisten und brachte uns auf die Zentralpolizei.

Hier wurde jeder von uns, einer nach dem andern, zum Verhör zitiert.

Als die Reihe an Georg Plechanoff kam, forderte er den Herrn Polizeimeister auf, auch den Kleinbürger von Pskow vorzurufen. „Sie werden, Herr Polizeimeister, sehen, wie Ihre Polizei die Leute direkt zu falschem Zeugnis zu verführen sucht! Es ist empörend!“

Der Kleinbürger von Pskow erschien mit seinem Reisekoffer, erzählte seine Leidensgeschichte und bestätigte, daß er von der Polizei angehalten worden sei, gegen uns zu zeugen.

„Weshalb sind Sie verhaftet worden?“

„Gott weiß es! Ich ging gerade vom Bahnhof weg und wurde polizeilich verhaftet!“

Der Herr Polizeimeister schien selbst die Sache nicht in Ordnung zu finden und bedauerte den Vorfall . . . Georg bat „Seine Excellenz“, seine und der andern unschuldig Verhafteten Freilassung anzuordnen, er gab seinen Namen an,

b. h. den Namen, unter dem er die letzte Zeit gelebt hatte, nannte seine Wohnung, d. h. die Wohnung, die er einen Tag vorher gemietet hatte.

Die Reihe kam an mich. Ich nannte meinen wirklichen Namen. „Seine Exzellenz“ machte einige Bemerkungen über mein Kostüm — ich stand in der Arbeitsbluse da — und ließ einige Akten nachschlagen.

„Sie waren im vorigen Jahre in Nowaja-Mexandria verhaftet . . . Schon gut!“

Es war über 1 Uhr nachts, als jeder von uns in das entsprechende Polizeirevier, wo seine Wohnung lag, abgeliefert wurde.

Der Revieraufseher, dem man mich ablieferte, wußte nicht, was er mit mir anfangen sollte. „Bei uns übernachten können Sie nicht . . . Unser Arrestkloak ist überfüllt und dazu unsauber, und jetzt ist es bald 2 Uhr morgens; es wird wohl nicht gehen, Ihren Herrn Vater jetzt im Schlaf zu stören.“

Ich beruhigte ihn und bat, mich nach Hause zu schicken. Meinem Wunsch wurde entsprochen, und in der Begleitung eines Polizeisoldaten kam ich zur Wohnung meines Vaters. Ich läutete, es wurde uns nach geraumer Zeit geöffnet, der Polizist übergab mir ein Begleitschreiben, das mein Vater zu unterzeichnen hatte. Es war eine Quittung über meinen richtigen Empfang. Etwa drei Wochen hatte mich mein Vater nicht gesehen, und als ich ihn wachte, begrüßte er mich mit Freude: „Ach, da bist Du, Kolja, wie lange hast Du Dich schon nicht mehr sehen lassen!“

„Ich bin heute verhaftet worden, auf der Straße steht ein Polizist . . . Sie müssen da etwas unterzeichnen . . .“

Mein Vater sprang in Aufregung auf, ich beruhigte ihn, er unterzeichnete die „Quittung“, die er wurde dem Polizisten mit einem Trinkgelde eingehändigt, und nun schlief ich eine Nacht wieder im Vaterhause.

Nur eine Nacht . . . denn am andern Morgen lehrte ich wieder, zwar unter dem Proteste meines Vaters, in mein Arbeiterleben zurück.

„Auf dem Bettel, den ich heute nacht unterzeichnet habe, stand doch, daß Du bis auf weiteres bei mir wohnen mußt!“ ermahnte mich mein Vater.

„Adieu, mein lieber Vater! Ich ziehe vor, bis auf weiteres zu verduften!“

Am gleichen Tage traf ich alle meine Kameraden wieder. Auch den energischen „Protestanten“ traf ich zu meinem Ersäunen in einer der konspirativen Wohnungen . . .

Einige Wochen nachher, es war gerade an einem Montag, kam ich etwa um fünf Minuten zu spät zu meiner Arbeit in der Wagengfabrik.

Als ich in den Hof, wo die Fabrik lag, eintrat, kam ein Mann auf mich zu und sagte mir geheimnisvoll: „Ich bin von der Polizei . . . Sie müssen mit mir in den Utschastok gehen . . . Nur für einige Minuten . . .“

Ich kannte schon diese „einigen Minuten“!  
„Ich muß arbeiten, ich komme nachmittags!“  
„Sie müssen mir jetzt folgen, sonst werde ich pfeifen!“

Einige meiner Mitarbeiter in der Fabrik kamen heraus und betrachteten den Vorgang gleichgültig.

Der verkleidete Polizist pffte, es kam ein uniformierter dazu.

Der Uebermacht weichen, wurde ich auf die Straße geführt und in eine Droschke gesetzt. Mein Begleiter in Zivil nannte dem Droschkenkutscher eine Straße, die mich stutzig machte. „Dort liegt doch unser Utschastok nicht!“

Die Sache klärte sich bald auf: wir stiegen bei dem Transportgefängnis ab.

Also so steht die Sache: ich werde administrativ verbannt. Wohin?

Im Bureau des Transportgefängnisses stand zu meinem Ersäunen die „lange Olga“, eines der Dienstmädchen meines Vaters. Sie hatte in den Händen einen Koffer mit Wäsche und Kleidern. Von ihr erfuhr ich, daß schon vor einer Woche die Polizei mich in der Wohnung meines Vaters abholen wollte . . .

Ich wurde in ein ungeheuer großes, öde aussehendes Lokal gebracht, in einen Saal, in dem gut hundert Personen Platz finden konnten. Hier wurde ich allein gelassen und eingeschlossen. Rings um den Saal, den Wänden entlang, waren breite Bänke als Schlafstellen für die Transportierten angebracht. Ein Ofen von ungeheuren Dimensionen stand in einer Ecke des Lokals. Auf diesem Ofen fand ich bei genauer

Untersuchung meiner Umgebung zwei Stücke Brennholz. Diese konnte ich gerade gut brauchen. Auf den Bänken rings um das Zimmer marschierend, hörte ich in einem Nebenlokal die Schritte eines Gefangenen: die Trennungswand war massiv. Ich klopfte, ich rief, mein Nachbar antwortete mir, aber man konnte die Worte nicht gut verstehen. Nun fand ich, daß an einer Stelle die Wand etwas defekt war . . . Man könnte vielleicht mit Hilfe der Holzstücke, die ich auf dem Ofen fand, ein Loch in die Wand bohren.

Das Bohren dauerte mir zu lange, ich setzte darum ein Stück Holz, das etwas konisch zugespitzt war, in die Wandrinne und klopfte mit dem andern Stück energisch darauf los. Das Resultat war überraschend!

Ich hörte das Geräusch von abfallendem Wandverputz, ich hörte nun auch deutlich die Stimme meines Nachbarn, der mir mit Entsetzen zurief: „Was haben Sie angerichtet! Ganze drei Quadrat-Arschin des Wandverputzes sind hier abgefallen!“ Eine nette Geschichte!

Einige Minuten nachher hörte ich ein Geräusch und Laufen und Geklirr von Schlüsseln im Gange und im Zimmer des Nachbarn; endlich flog auch die Tür meines Zimmers auf . . .

Zwei Gefängniswärter packten mich und hielten mich fest, während der Gefängnisdirektor tobte und schrie und vor meinem Gesichte mit seinen zwei großen Fäusten herumfuchtelte. Die gemeinsten Beschimpfungen, die niederträchtigsten Verleumdungen wurden mir zuteil . . . Ich riß und geriet und suchte mich aus den Händen der mich festhaltenden Soldaten zu befreien, aber vergebens . . .

„In den dunklen Karzer mit ihm!“ kommandierte endlich der schimpfende Wüterich.

Man schleppte mich hinunter und stieß mich in ein dunkles Loch. Alles war um mich still und dunkel, ich lag auf dem Boden meiner kleinen Zelle, und ganz entnervt schwor ich ohnmächtig Rache . . .

Am andern Tage kam mein Vater zu mir. Er sagte mir, ich sollte administrativ auf fünf Jahre ins Gouvernement Archangelsk verschickt werden.

Ich erzählte ihm den gestrigen Vorgang und klagte über die Mißhandlung . . .

„Ach!“ rief mein Vater traurig aus, „der Direktor sagte mir: „Ihr Sohn scheint nicht das erstemal im Gefängnis zu sitzen!“

Es war zwischen vier und fünf Uhr morgens, als ich am folgenden Tage geweckt wurde. Diese beiden Tage im dunklen Loch schienen mir eine Ewigkeit zu dauern. Nun hieß es, ich müsse mich rasch anziehen . . . Die lange Reise beginnt . . . Das Fuhrwerk wartet im Hofe.

Ein Dreigespann. Neben dem Kutscher auf dem Vorsitz hatte ein Gendarm Platz, ein anderer setzte sich neben mich in den offenen Wagen. Beide Gendarmen waren gut bewaffnet . . .

Es war noch fast dunkel, nur im Osten hing es an lichter zu werden. So verließ ich Petersburg.

In einiger Entfernung von der Stadt löste der Kutscher die Klüppel der Ställe des Gespanns, und monoton akkompagnierten sie meine aufgeregten Gedanken.

## Der Dieb.

B. S. S.

(Nachdruck verboten.)

Man vergißt so mancherlei im Leben, und es ist zuweilen gut, wenn man vergißt. Selbst bei Betrachtung der Narben, die man im Kampf ums Dasein davongetragen hat, wird die Vorstellbarkeit von dem Urheber der Verwundung, die die Narbe hinterlassen, manchmal recht undeutlich. Aber man vergißt nie mehr als diejenigen, die uns in unserer Jugend tief beleidigt haben.

Ich hatte noch niemals gestohlen, als ich erleben mußte, daß man mich Dieb schalt.

Ich zählte dreizehn Jahre, ich erinnere mich dessen sehr genau. Alle Einzelheiten des Vorganges hat die Erinnerung nie aufbewahrt. Denn riesengroß erschien mir die Kränkung, die ich erlitten.

Und das war alles so einfach, so natürlich und selbstverständlich vor sich gegangen. —

Ich trat in den Kleiderladen, in den meine Mutter mich geschickt hatte, um Kalbsleber zu kaufen. Mehrere Weiber standen vor dem Ladentisch und begehrt; jede auf ihre Art. Ich drängte mich langsam nach vorne, denn Kinder läßt man

mit Vorliebe warten; oft unnützerweise, denn man könnte auch wartende Kinder bedienen unbeschadet des Fortganges der oft müßigen Gespräche, die Verkäufer mit ihren weiblichen Kunden führen.

Benignitäts glaubte ich dies, als ich dreizehn Jahre alt war. Seit ich die Menschen besser kenne, weiß ich, daß viele die Hände nicht bewegen können, wenn sie sprechen. Und Sprechen im Kaufladen halten viele für unbedingt nützlich.

Ich durfte niemals übermäßig lange ausbleiben; am allerwenigsten sollte ich es an diesem demwürdigen Tage, wie man daraus ersieht, daß ich Beber kaufen mußte, die sich schnell anrichten läßt. Die Mutter hatte eben wieder einmal versäumt, rechtzeitig nach der Uhr zu sehen. Vater kam stets pünktlich zu Tisch.

Ich reichte sogleich mein Geldstück hin und forderte, was mir aufgetragen worden war. Die Fleischerin behielt das Geld lange in der Hand, die sie geschlossen über ihren Bauch hielt und sprach sehr interessiert mit einem häßlichen Weibe, das links neben mir stand und sein Fleisch bereits im Korbe hatte. Ich begriff damals nicht, warum das Weib nicht ging, um anderen, die auf ihr Fortgehen warteten, Platz zu machen.

Vor mir auf dem Ladentische lag ein Markstück. Es lag dort schon, als ich an den Tisch herantret.

Rechts neben mir stand ein Schlingel, der einen Kopf kleiner war als ich. Er hatte kleine lante Augen, die überall herumleierten, und merkwürdig geformte Ohren, die mir auffielen. Noch heute kann ich diese Ohren nicht sehen, ohne daß mich die Luft anwandelt, daran zu reizen.

Auch er hielt Papier mit Schmalz in der Hand und hätte bereits gehen können. Die rechts und links von mir standen, hatten ihre Ware erhalten und gingen nicht. Ich wollte gern schnell wieder fort und doch hielt die Fleischerin mein Geld in der Hand, ohne mich bedient zu haben.

„Du,“ sagte der Schlingel in entschiedenem Ton zu mir, „das ist doch nicht Deine Mark, nicht?“ und damit wies er auf das Geldstück, das vor mir lag.

„Nein,“ sagte ich gleichgültig. Und dann zur Fleischerin aufblickend, mit bittender Miene: „Ich bekomme noch Leber.“

Der Schlingel neben mir hatte sich wie ein Mal durchgegewunden, nachdem er das Geldstück an sich genommen. Man konnte glauben, daß er einen Augenblick im Zweifel gewesen sei, ob es für ihn oder für mich herausgegeben worden sei, da es gerade vor mir lag.

„Das macht zusammen eine Mark,“ sagte die Fleischerin, nunmehr das Gespräch beendend, indem sie der häßlichen Frau neben mir die Hand hinhielt.

„Und Du mein Kleiner, Du bekommst Leber,“ damit meinte sie mich.

„Aber ich habe doch schon bezahlt,“ rief jetzt das Weib neben mir. „Hier hab' ich's hingelegt, das Geld!“ rief sie ganz laut, und stieß wiederholt und schnell mit ihrem Zeigefinger auf die Stelle, wo das Markstück, das der Schlingel an sich genommen, gelegen hatte. Wütlich ergriff das Weib meine Schulter und schrie: „Sofort gibst Du die Mark heraus, die hier gelegen hat! Sollte man wohl glauben können, daß so ein Bengel das Geld vom Ladentische stiehlt?“

Entsetzt prallte ich zurück. „Ich habe nichts genommen,“ sagte ich mit ungelünstester Entrüstung.

„Hier hat's gelegen! An dieser Stelle,“ schrie das Weib von neuem. „Heraus damit, oder wir holen Polizei! Niemand stand hier als Du!“

Hastig erzählte ich mit überstürzenden Worten, was ich von dem Markstück wußte; beschrieb den Schlingel, der's genommen bis auf die Ohren, die mir sofort aufgefallen waren und beteuerte meine Unschuld.

„Seht die en Lügner! Müßte man dieser Kröte nicht das Maul zerschlagen?“

Schimpfworte der Umstehenden trafen mein Ohr. Gemeine Worte, die wie rostige Nadeln, die man auf dem Dünger aufgefeset, in meine Kinderseele drangen.

Ich erbat mich, gar meine Kleider durchsuchen zu lassen, wenn man mir nicht glauben wolle. Die Fleischerin reichte mir zögernd die Leber, die ich an mich riß, um davon zu sürgen. Aber man machte Miene, mich nicht gehen zu lassen. Ich war völlig umringt.

O, diese empörten Blicke, die auf mich fielen. Einige der Weiber schlugen die Hände zusammen und wiegten den Kopf; und das sollte heißen: Wie müsse man die Eltern eines solchen Spitzbuben doch bedauern — wie anständig er gelleidet geht — man hält es kaum für möglich!

Die Tränen stürzten mir aus den Augen. Tränen der Wut. Ich hatte die Empfindung, daß ich ein Recht gehabt hätte, dem bescholenen Weibe, das mich anschildigte, etwas bitterböses ins Gesicht zu schreiben. Aber meine Stimme erstickte.

„Es kann ja auch heruntergefallen sein,“ rief plötzlich ein junges Mädchen mit nackten roten Armen, und dabel nickte sie

mir zu. Alles wich einen Schritt zurück und begann mit den Blicken auf dem Boden herumzuwühlen.

Mit einigen wütenden Ellbogenstößen machte ich mich frei und sprang aus dem Laden. An der nächsten Ecke wischte ich die Tränen aus den Augen. In meiner Kehle quoll etwas. Ich ballte die Faust und wollte schreien im Gefühl meiner Ohnmacht einer so gemeinen Beleidigung gegenüber; aber ich brachte keinen Laut hervor, und von neuem kamen die Tränen.

Ich schlug die Augen nieder vor jedem, der mir begegnete. Ich glaubte, alle Welt müßte sehen, welchen Schimpf man mir angetan, und ich ging schnell, denn ich konnte mich nicht beruhigen. Ein klatschendes Weib, das nicht Acht gegeben auf sein Geld, hatte mich tief beleidigt. O — die e —

Ich ballte meine Kinderfäuste. Und dann sah ich vor mir gemächlich einen kleinen Schlingel gehen. Er trug Papier mit Schmalz in der linken Hand und hatte merkwürdig geformte Ohren. Den rechten Daumen hatte er in die Westentasche geböhrt.

Er pfiff laut und falsch. Mein erster Gedanke war, daß er das gestohlene Geld in der Westentasche haben müsse. Das Geld, um das man mich einen Dieb gehalten! Und dieser Gedanke peitschte mich. Wie ein Panther sprang ich auf den Bengel zu und umkaltete sein Ohr.

„Verwundter Spitzbube, die Mark her, die Du gestohlen hast!“ Ich schrie laut, und im Zorn riß ich ihn hin und her. Ich hätte ihm diese Ohren ausreißen können! Aber er ließ das Schmalz auf den Boden fallen und reichte mir summen die Mark hin, die er aus der Westentasche hervorgezogen. Aber seine kleinen Augen ließen an mir herum, als er mit den Fingern die Sandkörner aus seinem Schmalzkumpen strich.

Endlich machte er den Mund auf und sagte: „Strafenträuber!“

Voller Verachtung gab ich ihm einen tüchtigen Stoß und lief zurück in dem Verlangen, das Geldstück im Fleischladen wieder abzuliefern. Jawohl, das wollte ich. Sie sollten schon sehen, daß ich kein Dieb sei. Und ich würde sagen: „Hier, liebe Frau, Sie haben mir schmerz Unrecht getan, ich habe es dem Spitzbuben abgenommen, hier ist es, das Geld, ich gebe es Ihnen wieder —“

„Nein! Du gibst das Geld nicht zurück!“ rief es.

Erstochen blieb ich stehen. Nein, wenn Du das Geld jetzt zurückbringst, wird das häßliche Weib glauben, Du bräuchtest es aus kindlicher Reue über die begangene Tat. Sie wird Dir sagen, daß das böse Gewissen Dich zurückgetrieben und sie wird Dich ermahnen, niemals wieder zu stehlen. Niemals wird Dir volle Vergebung werden.

Dieb hat man mich gehalten und Lügner! Strafenträuber! Gut, so will ich ein Dieb sein und ein Strafenträuber. Und mir erst recht, denn man kann mir keine Vergebung geben. Niemals!

Und ich behielt das Geld voller Trost und ging nach Hause.

Die Mutter schalt, da ich so lange ausgeblieben; und konnte es anders sein? Aber war nicht auch die Entschuldigung, die ich vorbringen konnte, so wichtig, daß ich sogar noch auf ihr Bedauern rechnen konnte? Ich erzählte voller kindlichen Inanims, was geschehen. Ich erzählte wahrheitsgemäß bis aufs Kleinste — aber ich wurde ein Gefühl der Unruhe und des Unbehagens nicht los, als ich zum Schluß eilte — und ich lag und sagte, ich hätte der Frau das Geld wiedergegeben. Und ich glaubte, daß ich es sehr gut gemacht hätte.

Die Mutter aber rief: „Junge, das war sehr dumm von Dir, Du hättest das Geldstück nur behalten sollen.“

Ich schwieg, denn wenn sie mir auch recht gegeben, falls ich die Wahrheit gesagt, so müßte ich doch das Geld vor ihr verhehlen, sollte ich mich nicht selbst der Lüge zeihen. Aber mein Vertrauen zu der Rechtlichkeit meiner Mutter war erschüttert. Und die Folge war, daß ich sie noch öfter belog und später gar bestahl, wenn sie mich zu Unrecht schalt oder gar kränkte, denn auch Eltern können ihre Kinder beleidigen. —

Ich bin dem Jungen, der dies ganze Anzettel angeichtet hatte, im Leben später begegnet. Ich erkannte ihn an den Ohren. Er machte Karriere und heute besitzt er ein vornehmeres Haus. Seine Mitbürger rühmen seinen Wohltätigkeitssinn und die Kirche verdankt ihm reichliche Zuwendungen. Da er niemals selbst produktiv tätig gewesen ist, kennen viele die Quelle seines Reichtums nicht. Die Leute sagen, er habe viel Glück gehabt, beweisen ihm ihre Hochachtung und sind sehr stolz auf seine Bekanntheit. Allerdings ist er stets sehr vorsichtig gewesen, wie ich weiß, denn er fragte doch auch mich, den Dreizehnjährigen, ob das Geldstück mir gehöre, ehe er's nahm. Und er hatte wohl recht, mich einen Strafenträuber zu nennen! Damals.

Aber ich kann seine Ohren nicht ansehen, ohne daß mich die Luft anwandelt, sie ihm herauszureißen. Ich verzeihe ihm nie. —

(Nachdruck verboten.)

# Neue Anschauungen über den Zustand des Erdinnern.

Von Felix Linte.

Es ist außerordentlich interessant zu beobachten, wie Arbeiten und Untersuchungen in unserem modernen Wissenschaftsbetriebe die rechte Würdigung erst dann finden, wenn ihre Anwendung durch irgend welche neue Umstände vonnöten wird. So ist auch im Jahre 1903, also vor über drei Jahren, ein wissenschaftliches Werk von Professor Tammann in Göttingen erschienen, betitelt „Kristallisieren und Schmelzen“, das erst jetzt in der Fachpresse richtig gewürdigt wird. Manche seit Tammanns Veröffentlichungen erschienenen Bücher berücksichtigen dies Werk noch gar nicht, ein Zeichen, daß es den betreffenden Autoren noch unbekannt war. — Prof. Tammann hat eine große Reihe von Untersuchungen angestellt über das Verhalten von Körpern bei den verschiedensten Temperaturen und Drucken und ist dabei zu Schlüssen gelangt, die nicht nur für die Chemie, die Physik, die Technik und die Mineralogie, sondern auch für die Geologie und die Astrophysik, kurz für die Physik der Himmelskörper wichtig, wenn auch noch nicht erschöpfend ist. In einem höchst interessanten kurzen Kapitel seines Buches gibt er dann eine Anwendung auf die Himmelskunde, indem er die Abkühlung eines chemisch gleichartigen Weltkörpers betrachtet. Es ist bekannt, daß es für jeden Körper einen ganz bestimmten Temperaturpunkt gibt, bei dem er zu schmelzen beginnt. Das bedarf aber bei näherer Untersuchung der Umstände noch einer Ergänzung. Alle Körper stehen an der Erdoberfläche unter dem Druck der Luft, d. h. etwa 1 Kilogramm auf den Quadratzentimeter der Oberfläche. Nun hat sich aber gezeigt, daß der Schmelzpunkt von Körpern kein fester Punkt ist, daß er wechselt, wenn der Druck sich ändert, unter dem der zu untersuchende Körper steht. Die vielen Untersuchungen, sowohl durch Versuche als durch die Theorie, bilden heutzutage schon ein umfangreiches Spezialkapitel der Physik.

Tammann hat nun durch seine Versuche festgestellt, daß das Verhalten von Körpern bei wechselnden Drucken und Temperaturen sehr merkwürdig und jedenfalls anders ist, als man nach den vorherigen mangelhaften Untersuchungen angenommen hatte. Mit dem Drucke ist er bis zu derjenigen Grenze gegangen, die durch die Bruchfestigkeit der benutzten Stahlgefäße gesetzt war; er erreichte in einem Falle 10 000 Kilogramm Druck auf den Quadratzentimeter. Vor Tammanns Versuchen war bekannt, daß bei erhöhtem Druck auch die Schmelztemperatur hinaufgesetzt wurde. Bei manchen Körpern ist es aber auch anders. So hat eine Drucksteigerung beim Eisen eine Erniedrigung des Schmelzpunktes zur Folge. Die ergänzende Bedingung für diese Schmelzpunkterhöhung bei höherem Druck war, daß mit der Schmelzung eine Ausdehnung des Körpers verbunden ist. Dann stimmt es für alle Körper. Denn das Eis beim Schmelzen dichter, also schwerer wird, muß der Schmelzpunkt durch Druck erniedrigt werden. — Daß in der Tat das Eis weniger dicht, d. h. leichter ist als das Wasser, kennen wir alle aus der Tatsache, daß Eis auf dem Wasser schwimmt.

Bei seinen Versuchen stellte Tammann fest, daß die beim Schmelzen vor sich gehende Ausdehnung immer mehr abnimmt, zu Null wird und schließlich sogar in eine Zusammenziehung übergeht, wenn der Druck wächst. In diesem letzteren Stadium (Zustande) befindet sich z. B. das Eis in der Nähe des atmosphärischen Druckes, wodurch die vorherigen Unstimmigkeiten sich lösen. Macht man hiervon eine Anwendung auf einen glutflüssigen Weltkörper, so gelangt man dabei zu dem Schluß, daß die Erstarrung der flüssigen Masse entweder an der Oberfläche beginnt oder unter der Oberfläche. Im ersteren Falle sinken die erstarrten Schollen unter, bis sie in gewisse Tiefen gelangen, wo sie schmelzen. Dieser Vorgang wiederholt sich, bis die Abkühlung weit genug fortgeschritten ist. Im zweiten Falle beginnt die Erstarrung in gewisser Tiefe unter der Oberfläche; dabei bildet sich eine feste Schale, an die sich innen und außen weitere feste Substanz ansetzt. Bei den immer größer werdenden Drucken nach innen zu aber hört das Festwerden auf und unter der Schale bleibt die Materie flüssig. Es kann nun vorkommen, daß die feste Schale bricht. Dabei wird ein Teil der Flüssigkeit durch die entstehenden Risse hindurch nach oben gepreßt und wir haben die Erscheinung eines Vulkanausbruchs. Die durch die Wechselwirkungen zwischen Druck und Temperaturabnahme eintretenden Wandlungen in der Größe werden Umlagerungen zur Folge haben, die mitunter sehr schnell vor sich gehen können und als Erdbeben verspürt werden. Dabei geht diese Erscheinung der Faltenbildung, die säkularen Zeichen des Alters unserer Erde, nicht aus allzu großer Tiefe unter der Erdoberfläche aus.

So einfach wie hier unsere Darstellung ist die Sache natürlich nicht; es ist aber außerordentlich schwer, ohne genauere Kenntnis der Dinge die Vorgänge auseinander zu setzen. Ver-

folgt man aber die Ergebnisse der Tammannschen Versuche weiter, so kommt man zu der Annahme, daß ein erstarrender Weltkörper sich in schalenförmigen Schichten abkühlt, zwischen denen flüssige Schichten bestehen bleiben. Auch andere Forscher kommen auf ganz anderem Wege zu dieser Annahme, so z. B. Stübel auf Grund seiner Studien atlantischer und amerikanischer Vulkane. Er führte das Entstehen der Vulkane auf erstmalige gewaltige Ausbrüche zurück, gegen die alle späteren nur gering sein sollten, andernfalls sie den Vulkan zerstören oder verändern würden. Diese Vulkane würden nach seiner Anschauung von solchen schichtenförmigen Flüssigkeitsherden gespeist, wie wir sie nach Tammann annehmen.

Leider reichen aber auch Tammanns Untersuchungen zur Entscheidung der schwierigen geologischen Fragen nicht aus, weil wir bei den geologischen Vorgängen mit Drucken zu rechnen haben, die wir auf der Erdoberfläche bisher nicht herstellen können, es vielleicht auch nie können werden. Wir wissen aber über das Verhalten von Stoffen bei so hohen Drucken nichts und können somit eine endgültige Entscheidung der Frage nach dem Zustande des Erdinnern auch heute noch nicht herbeiführen.



### Seiteres.

„Hehl, Eure Majestät!“ Im Berliner Tageblatt erzählt Heinrich Lee folgendes Anekdotchen: Kurz nachdem Herr von Hehl seine Stellung als Wiesbadener Kurdirektor angetreten hatte, kam der alte Kaiser Wilhelm nach Wiesbaden. Es fand im Kurpark ein großes Feuerwerk statt, und da dies wie auch das übrige Arrangement dem alten Herrn sehr gefallen hatte, ließ er sich den neuen Kurdirektor vorstellen: „Wie heißen Sie?“ fragte ihn der Kaiser. „Hehl, Eure Majestät!“ erwiderte Herr v. Hehl mit einem tiefen Bückling. Der Kaiser lächelte freundlich, in seinem langen Leben war er die absonderlichsten Huldigungen gewöhnt worden, und so verstand er die Antwort dahin, daß dieser loyal gesinnte Mann ihm „Heil“ wünschte: „Danke, danke,“ sagte er — „nun, und wie ist Ihr Name?“ — „Hehl, Eure Majestät,“ entgegnete der Gefragte mit noch tieferem Bückling, aber zugleich auch mit noch lauterer Stimme, da er nun den Kaiser für etwas schwerhörig hielt, was bei alten Herren ja wohl vorkommen soll. Das Gespräch soll sich in dieser Art noch eine geraume Weile fortgeponnen haben, immer vernehmlicher wurde die Stimme des Herrn v. Hehl, und der nachsichtige alte Herr schließlich immer ungeduldiger, bis sich das Mißverständnis endlich zu seiner großen Heiterkeit löste.



### Aleine Anachmandeln.

**Auflösung aus Nr. 22.** 138. Aufgabe: Ferdinand Laffalle. **Wichtige Lösungen** sandten ein: M. Kummerow, G. Berig, Fr. Schöng, D. Köppler, L. Henze, E. Schmidt, A. Werge, G. Dreßler, Frau Strechel, Paula Otto, G. Buschendorf, A. Hempel, Frau Sachle, R. Buppe, G. Schöls, A. Schürfeld, E. Kersten, S. Stannarius, J. Gathmann, D. Schnelle, Frau Dualmann, H. Wegger, R. Hillner, B. Jänicke, Maritimus in Halle; R. Strehler, Fr. Platte in Bitterfeld; R. Förster, Fr. Wälsch in Delitzsch; P. Fuhrmann, S. Beck (nicht Bod., wie es in voriger Nummer irrtümlich hieß), R. Klapper in Eisleben; A. Gärtig in Kreischau; W. Köhler in Kröfßulin; Frau Brunert, P. Foth in Raumburg; E. Leichmann in Nebra; P. Busch in Osendorf; R. Blöb in Radewell; A. Schlegelmilch in Schiebzig; E. Krauß, W. Andres, S. Spahr in Weiskensfeld; Th. Nacht in Wutz; M. Bennsdorf, R. Neupert, D. März in Zeitz; S. Schnelle, E. Hempel in Zwintichöna.

### Ortsnamen der Rätselle.

Schm. und W. Dem einen ist sie zu leicht, dem andern schon zu schwer. Da läßt sich schwer ein Ausweg schaffen.

### Neue Aufgabe.

139. Buchstaben-Versteckrätsel. Die nachfolgenden Worte sind so zu ordnen, daß ihre dritten Buchstaben den Titel eines bahnbrechenden nationalökonomischen Werkes und den Namen seines Verfassers ergeben: Bülow, Ballester, Agrarier, Dasbach, Gakatis, Stableski, Maxime, Semmler, Kraft, Dekonomie, Ewaenclium, Expropriation, Thaler, Weiting, Massenstaat, Kadetten, Anklammung, Paris.

Lösungen sind bis jeden Dienstag mittag unter Namensnennung zu senden an

Redaktion des Volksblattes, Rätselle der Unterhaltungsbeilage.

Verantwortlicher Redakteur: A. Wollenbuhr in Halle. — Druck der Halle'schen Genossenschaftsdruckerei.

